

## Die scharfe Schere.

In einem kleinen Städtchen lebte einmal ein frommes Schneiderlein. Das wartete gar fleißig seiner Arbeit und rührte sich vom Morgen bis zum Abend mit Nähnadel und Fingerhut, Schere und Bügeleisen. Er brachte es aber gar nicht weit damit und kam zu nichts Rechtem. Alles, was man von seinem Glücke sagen konnte, war, daß das Schneiderlein sich leidlich und ehlich durchflicke. Die Familie bestand aus Frau und mehreren Kindern, welche erhalten sein wollten. Schwere Zeiten und viele Sorge erpreßten dem Schneiderlein manchen Seufzer. Er hätte es gerne etwas besser gehabt, wußte aber nicht, wie dies anfangen. Gerne hätte er noch mehr gearbeitet, konnte aber doch nicht mehr tun, als zu tun ihm aufgetragen wurde, und konnte keine Kundschaft herbeizaubern, so sehr er dies auch manchesmal wünschte.

Aber die Zeiten wurden immer schlechter, und es kam dahin, daß das arme Schneiderlein keinen einzigen Gesellen mehr halten konnte. Als sein letzter Lehrling losgesprochen war, das Ränzeln geschulirt hatte und in die Fremde gewandert war, meldete sich kein anderer Knabe zum Lehrling; denn die Leute sagten dem Schneiderlein nach, er sei weiter nichts als ein Flickschneider, was so viel sagen will, als ein armer Wicht.

Da klopfte eines Tages schon gegen die Abenddämmerung endlich einmal wieder ein Schneidergeselle an, grüßte das Handwerk und bat um Arbeit. Dem klagte das arme Meisterlein gleich seine Not und sprach, es wolle ihm von Herzen gerne Arbeit geben, so er deren nur hätte. Der Schneidergeselle aber antwortete, der Meister solle ihn nur annehmen. Wo er arbeite, da sei das Glück, da gebe es genug zu schaffen.

„Nun wohl! Wir wollen es auf acht Tage ver-